

Sie behauptet, zu wissen, was Haustiere wirklich denken

Siebter Sinn oder Unsinn? Tierkommunikatorinnen meinen, dass Tiere telepathisch mit ihnen sprechen würden. Sie bedienen ein wachsendes Bedürfnis. Wir haben zwei Kommunikatorinnen gefragt, was Hund Buddy zu sagen hat.

Jasmin Jaun

Pferde ziehen keine Pflüge mehr, Hunde bewachen kaum noch Häuser, Katzen müssen selten Mäuse fangen. Stattdessen leben sie mit uns, als Familienmitglieder und Freunde. Wir reden mit unseren Haustieren – und verstehen meist doch nicht mehr als «wuff» oder «miau». Tierkommunikatoren ergeht das anders: Sie behaupten, telepathisch mit Tieren sprechen und deren Botschaften übersetzen zu können.

Das Angebot boomt. Frauchen und Herrchen wollen wissen, was ihren Schützling beschäftigt, sie kommen mit konkreten Problemen und Fragen. Funktioniert das wirklich? Der Test mit Rauhhaar-Jack-Russell Buddy.

Er sei ein Stiller, sagt Besitzerin Nicole Wüst an ihrem Wohnzimmerzimmertisch in Langnau. Während sie erzählt, macht es sich Buddy in seinem Bettchen gemütlich.

Neugier als Versuchsgrundlage

Wüst kennt Tierkommunikation bisher vor allem aus Videos. «Ich weiss nicht, ob ich das wirklich ernst nehmen kann», sagt sie. Alles hören und wissen, das wolle sie eigentlich gar nicht. «Was zum Beispiel, wenn die Kommunikation ergibt, dass Buddy todkrank ist?» Trotz der Bedenken – die Neugier überwiegt. Ein paar Dinge gibt es, die sie ihren Hund gern fragen würde. Antworten liefern soll Jana Sommer aus Siselen.

«Ein Zustand wie Meditation»

Seit vier Jahren kommuniziert sie neben ihrem IT-Job mit Hunden, Katzen und Pferden. Sie empfangen dabei Bilder, von einem Lieblingsspielzeug oder von einem schmerzenden Körperteil beispielsweise. Beim Hineinspüren gelange sie auf eine andere Bewusstseinsebene und blende ihre eigenen Gedanken und Gefühle aus, sagt sie – «ein Zustand wie Meditation».

Gelernt habe sie das in der einjährigen Ausbildung des Bundesverbands Tierkommunikation Schweiz. Offiziell anerkannt ist die Ausbildung nicht. Als Tierkommunikatorin oder Tierkommunikator kann sich jede und jeder bezeichnen. Die Berufsverbände versuchen, mit Ausbildungen und Supervision die Qualität zu sichern.

Verbindung via Foto

Sommer beginnt mit einem telefonischen Vorgespräch. Nicole Wüst erzählt darin von Buddys Gebell bei Gewitter und vom Verlust ihres zweiten Hundes, der ihn verändert habe.

Wie die meisten Tierkommunikatorinnen und Tierkommunikatoren arbeitet auch Jana Sommer mit einem Foto. Nicht nötig, den Hund zu beobachten – seine Augen seien der Schlüssel. Daneben reicht eine Handvoll Infos: Buddy, zwölfjährig, Jack Russell Terrier, kastriert, keine Medikation.

Zwei Tage später schickt Sommer einen Bericht. Sie habe mit Buddy gesprochen: Er habe sich beim ersten Kontakt kurz erschrocken und gebellt. Er sei aufgestellt, vergesse sich beim Spielen gern und höre es nicht immer sofort, wenn man ihn rufe. Seinen Menschen vertraue er, brauche aber zunehmend Ruhe.

«Ich weiss nicht, ob ich das wirklich ernst nehmen kann.»

Nicole Wüst Tierhalterin

«Ganz unser Buddy», antwortet Wüst. Auch das plötzliche Bellen sei ihr aufgefallen – es sei untypisch für ihn.

Genau darum geht es Jana Sommer beim ersten Kontakt: Sie will zeigen, dass sie Dinge wahrnimmt, die ihr Nicole Wüst zuvor nicht erzählt hat.

Buddy spricht – von Energien und Chakren

Bis hierhin gilt Geld-zurück-Garantie, die eigentliche Kommunikation kostet rund 90 Franken. Dafür hält sich Sommer jeweils einen ganzen Tag frei. Nicht immer sei das Tier von Anfang an bereit zu reden. Buddy erweist sich als gesprächig.

Auch beim zweiten Mal findet die Kommunikation im Stillen statt, ohne Wüst und ohne räumliche Nähe zum Hund. Wieder gibt es einen Bericht, diesmal vierseitig.

Buddy belle, weil ihm das Ungewisse Angst mache und er Mühe mit «veränderten Energien» habe. Unter der abrupten Trennung von seinem Freund leide Buddy noch immer. Er spüre, dass dieser nicht glücklich sei. Insbesondere Gerüche weckten Erinnerungen. Deshalb wünsche er sich, dass ein Teppich «neutralisiert» werde.

Buddy sei gesund, das habe ein kurzer Check ergeben. Sein Hals-Chakra sei jedoch «leicht in der Hemmung», was eine Schilddrüsenunterfunktion andeuten könnte. Sommer betont, sie stelle keine Diagnose. Ihre «ausser-sinnliche Wahrnehmung» könne Hinweise liefern, aber niemals den Tierarzt ersetzen.

Kommunikation schafft Nähe

Nicole Wüst nimmt es gelassen. Zum Tierarzt will sie deswegen nicht. Was sie «tschüderlet», ist die Beschreibung des früheren Spielgefährten. Dass Buddy diesen noch spüre, stimme: «Ich habe die Spielsachen nie gewaschen.» Und auch dass es dem alten Freund nicht gut gehe, trifft für sie zu. «Er wurde mir entrissen.»



Tierkommunikatorin Jana Sommer mit einer ihrer drei Katzen. Um mit Tieren zu sprechen, müsse man nicht spirituell sein, sagt sie. «Aber eine gewisse Offenheit hilft.» Fotos: Christian Pfander

Sie habe Buddy damals angelogen und ihm versprochen, sein Freund würde zurückkehren.

Die Kommunikation habe sie und ihren Hund näher zusammengebracht, sagt Wüst. Seither weiche er ihr kaum von der Seite.

Messbar ist das nicht. Konkret sind Jana Sommers Tipps: Sie empfiehlt Ablenkung und Baldrianantropfen bei lauten Geräuschen sowie Enzymspray gegen störende Gerüche. Wüst will es kaufen. Sie sagt: «Meine Kritik nehme



Jack Russell Buddy wird zum Gesprächspartner.

ich zurück, ich habe Bauklötze gestaunt.»

Anneli Muser Leyvraz: «Gibt keine Beweise»

Was also ist zwischen der Tierkommunikatorin und Buddy passiert? War es ein übersinnliches Gespräch oder schlicht Psychologie? Laut Dr. Anneli Muser Leyvraz, Tierärztin und spezialisiert auf Verhaltensmedizin, ist Telepathie zwischen Mensch und Tier nicht belegt. «Schon für Telepathie zwischen Menschen gibt es keine Beweise. Wie kann es dann zwischen zwei verschiedenen Spezies funktionieren?»

Treffer wie jene bei Buddy erklärt Muser Leyvraz unter anderem mit Bestätigungsfehlern: Menschen nehmen eher wahr, was zu ihren Erwartungen passt, und blenden Widersprüche aus. Hinzu komme die Tendenz, Tieren menschliche Eigenschaften zuzuschreiben.

Tierkommunikation könne trotzdem hilfreich sein – wenn

sie Menschen dazu bringe, das Verhalten ihres Tiers genauer verstehen zu wollen. Gefährlich werde sie dort, wo sie tiermedizinische Behandlung ersetze.

Die Zweitmeinung einer Expertin

Eine zweite Kommunikatorin soll zeigen, wie belastbar die Ergebnisse sind. Franziska Matti empfängt in einem Zimmer im Bori in Signau. An der Tür begrüsst Hund Lumi. «Sie wollte unbedingt dabei sein, wenn die BZ kommt», sagt Matti und lacht.

Franziska Matti orientiert sich an der Lehre von Penelope Smith, die Tierkommunikation weltweit populär gemacht hat. Viermal habe sie sich von ihr in den USA unterrichten lassen, sagt sie nicht ohne Stolz. «Von ihr wurde ich für alles autorisiert.» Eine Mitgliedschaft in einem Verband suche sie deshalb nicht – wie die meisten. Entsprechend ist unbekannt, wie

viele Kommunikatorinnen und Kommunikatoren es gibt.

Angefangen habe alles mit ihrem Rottweiler, sagt Matti. Weil dieser häufig erbrechen musste, suchte sie die Tierkommunikation auf und lernte, ihn zu verstehen. Ein Erweckungserlebnis. «Ich dachte: Dass man so mit Tieren sprechen kann, ist ja genial.»

Franziska Matti kann «einfach empfangen»

Ihre Stelle im Büro des Inselspitals gab sie 2006 auf. Heute kann sie von der Tierkommunikation leben.

Vorbereitung brauche sie möglichst wenig. Bild und Alter genügen – «alles andere wäre verdächtig». Früher habe sie lange in die Ruhe gehen müssen, sagt sie. Jetzt könne sie einfach empfangen: in der Regel Bilder oder kurze Sätze, «keine Romane».

Auch sie bekommt das Foto von Buddy. Was er ihr erzähle, leite sie am Telefon «ungefiltert» weiter. In dritter Person, fast als spräche sie von einem Bekannten. Das sei glaubwürdiger, als wenn sie die Stimme verstelle.

«Zufrieden und dankbar»

Buddys Gebell bei Donnergerollen sei Unsicherheit, sagt sie in den Hörer. In einem früheren Leben sei er im Gewitter umgekommen. Nun sei er froh um Unterstützung, bestärkende Worte.

Der betagte Hund fühle sich in seinem Körper wohl. Er habe ihr jedoch gemeldet, dass seine Sicht eingeschränkt sei, rechts mehr als links. Auch sein Gehör funktioniere nicht mehr voll. «Er versteht aber alles telepathisch.» Auffälliger sei ein Schmerz in den Hinterbeinen und im hinteren Rücken. Und: «Er sagt, vielleicht sollte er mehr trinken.»

Wüst ist erstaunt. «Noch mehr!?» Buddy trinke bereits viel. Für Matti wiederum ein Zeichen, dass mit den Nieren etwas nicht stimmen könnte. Sie empfiehlt einen Check beim Tierarzt.

Auch der frühere Hundefreund taucht wieder auf. Buddy sei noch immer traurig, er habe einen Spielkameraden verloren. Allzu schwer wiege die Trauer aber nicht: «Buddy ist zufrieden und dankbar.»

Telepathie oder Menschenverstand?

Nach 14 Minuten endet das Gespräch. Matti verrechnet dafür 60 Franken.

Wüst wirkt nachdenklich, als sie aufliegt. «Buddy soll Schmerzen in den Hinterbeinen haben – dabei sind seine vorderen völlig deformiert», sagt sie. «Auch dass er mehr trinken solle, ist komisch.» Das Vertrauen, das nach Sommers Kommunikation entstanden ist, stellt sich diesmal nicht ein. Aber: «Me cha nid mit aune Lüt gliich.»

Ob sie Tierkommunikation empfehlen würde? «Ich weiss es nicht. Man kennt sein Tier auch selbst – und weiss, was gut für es ist.»

Buddy liegt derweil in seinem Bettchen, als ginge ihn das alles nichts an.